

## Jakob Knab

*Verklärung und Aufklärung - Von den Heldenmythen der Wehrmacht zur Traditionspflege der Bundeswehr ; in: S + F - Vierteljahresschrift für Sicherheit und Frieden 2/1999, S. 96 - 105.*

# **Verklärung und Aufklärung Von den Heldenmythen der Wehrmacht zur Traditionspflege der Bundeswehr**

*„Der deutsche Soldat ist deshalb der stärkste und furchtbarste, als Soldat an sich, weil er nicht zu wissen braucht, wofür er kämpft. Wer ihn dabei zu packen versteht, kann das verworfenste Subjekt sein und das Volk mit Sicherheit in das größte Elend führen.“*

Theodor Haecker am 13. Mai 1940

„Die einmalige Leistung von Front und Heimat wird in einem späteren gerechten Urteil der Geschichte ihre endgültige Würdigung finden. (...) Jeder Soldat kann deshalb die Waffe aufrecht und stolz aus der Hand legen.“ Diese letzte Meldung des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) vom 9. Mai 1945 gehört zu jenen wirkmächtigen Versuchen, den Mythos von der „sauberen Wehrmacht“ zu schaffen. Es gibt einen Weg, der vom Kult um die toten Kriegshelden der Wehrmacht zur landläufigen Traditionspflege der Bundeswehr führt. Heldenkult und Traditionspflege sind heldenmütige und ehrenhafte Darstellungen von Geschichte. Heldenverehrung<sup>1</sup> finden wir in allen Kulturen. Der Held ragt aus der Menge der gewöhnlichen Menschen heraus. Die größte Heldentat besteht darin, sein Leben für das Volk zu wagen und zu opfern. Der Held muß die Todessangst ebenso wie die Tötungshemmung überwinden. Wenn der Held sein Leben für sein Volk opfert, so empfängt er Dank und Verehrung; die rühmende Erinnerung in der Traditionspflege ist ihm gewiß.

Der Kult um die strahlenden Helden ist die Selbstvergötzung des Mannes. In den Worten von Cora Stephan: „Das Gefährliche am Krieg ist

---

<sup>1</sup> Sabine Behrenbeck, Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945, Vierow 1996. - Ich danke Dr. Detlef Bald / München und OTL Jürgen Rose / Murnau für wertvolle Hinweise sowie tatkräftige Unterstützung.

nicht, dass er das absolut Böse wäre. Das Gefährliche ist seine Doppeldeutigkeit. Er weckt die Bestie - und das Beste im Mann. Er verbindet Altruismus und Opferbereitschaft mit höchster Aggression. Er lässt die Liebe zu den einen in das Töten der anderen münden. (...) Die ältesten Mythen der Menschheitsgeschichte erzählen nicht nur von den Helden-taten der Krieger, sondern auch vom Menschenopfer, mit dem das Raubtier beschwichtigt werden sollte. (...) Krieg appelliert an mächtige tiefssitzende, archetypische Gefühlswelten. Das macht ihn schier unwiderrstehlich. (...) Die Männerkultur Krieg lenkt und kanalisiert Gewalt.“<sup>2</sup>

Die Verklärung des Todes auf dem Schlachtfeld verstellt den Blick auf das elende Sterben des Soldaten. Der Heldenkult, der schließlich zur Traditionspflege gerinnt, blendet die Schrecken des Krieges aus: „Aber wenn ein Mann den tödlichen Schuß, der ihm die Eingeweide zerreißt, empfangen hat, dann soll keiner mehr hinsehen. Denn was dann kommt, ist häßlich und gehört nicht mehr zu ihm. Das Große und Schöne, das heldische Leben ist vorüber.“<sup>3</sup> So Walter Flex im Jahr 1917.

Kriegspropaganda und der Kult um die toten Helden bedienen sich mythischer Bilder; denn Mythen sind Bilder des Unbewußten. Jegliche Propaganda macht sich die Macht der Urbilder und die Flut aufgepeitschter, dumpfer Triebe zunutze. Propaganda und Kriegspropaganda kann - wie auch die Bilderüberflutung der heutigen Werbung - tief in die Vorstellungswelt des Menschen eindringen; denn die Urbilder und archetypischen Gebärden sind näher an den Tiefenschichten des Psyche als aufgeklärtes, diskursives Denken. Die drei Schritte der Wahrnehmung sind: Erfahrung → Bild und Gebärde → Denken.

Entscheidend ist die unterschiedliche Sichtweise von Raum und Zeit im mythischen Zugang zur Vergangenheit und im historischen Projekt Geschichte. Der Mythos kündet von Kultstätten und heiligen Orten der Kraft. Der Heldenkult übernimmt dieses Mythengeraune, wenn er legendäre Stätten des Kampfes und der Schlacht (Langemarck, Narvik, Kreta, Stalingrad, Monte Cassino) röhmt. Die mythische „Zeit“ ist eingebunden in natürliche Kreisläufe. Der Prolog des Gebirgsjägergenerals Lanz (siehe Abschnitt „Gebirgsjäger“) spricht vom „natürlichen Walten“ und von der „Einheit des Seins“. Krieg ist so eine schicksalshafte Fügung. „So besehen lässt sich die mythische Verschmelzung des Menschen mit der Natur gut begründet auch anders deuten: Die Einordnung des Menschen in die als schicksalhaft gedeuteten Naturkreisläufe von Leben und Tod

---

<sup>2</sup> Cora Stephan, *Das Handwerk des Krieges*, Berlin 1998, S.11ff.

<sup>3</sup> Walter Flex, *Der Wanderer zwischen beiden Welten*, Kiel 1993 (unveränderte Neuauflage), S. 48. Walter Flex war bis 1979 Kasernenpatron der Bundeswehr in Lingen/Emsland; zahlreiche Straßen in Deutschland sind nach ihm benannt.

dient der Legitimation von absoluter Herrschaft und rituellen Menschenopfern.“<sup>4</sup>

Das mythegetränkte, ideologische Deutungsmuster von den „zeitlosen soldatischen Tugenden“ dient der Enthistorisierung. Im Umgang mit Schuld dient es der Exkulpation. „Die mythische Sinnstiftung des Krieges gab die Aggression als schicksalhaft aus und löste so die Akteure aus der Verantwortung für ihre Teilhabe.“<sup>5</sup> Dort wo jedoch Schuld geleugnet wird, tauchen angesichts der Widersprüche und Leiden der Geschichte Exkulpationsmechanismen auf. Ich meine, wenn Schuld geleugnet wird, wird Scheitern und Versagen einseitig auf den Feind projiziert. Hier bleibt kein Raum für die Rede von Freiheit, Schuld, Verantwortung und Gewissen. In einem aufgeklärten Blick auf die Geschichte ist die begrenzte historische Zeit grundlegend.

Der Mythos von der Kameradschaft<sup>6</sup> verklärt nachträglich den Gegensatz von Freund und Feind im Ideal der Ritterlichkeit, also der Kameradschaft mit dem einstigen Gegner. Zu diesem Duktus der Verklärung gehört die Rede vom ritterlichen Kampf, von Anstand und Ehre. So rühmte Generalmajor Jürgen Reichardt im März 1996 in Altenstadt den kühnen Geist der Fallschirmjäger mit diesen markigen Worten: „Dieser kriegerische Geist befähigte deutsche Fallschirmjäger im Kriege zu Leistungen, die anderen als Beispiel dienten, die vielen als unmöglich galten, die vor allem den Soldaten der gegnerischen Armeen Ehrfurcht und Respekt abnötigten und von deren Ruhm noch heute die Fallschirmtruppen aller modernen Armeen zehren. Es ist ein Geist, der seine tiefen Wurzeln in unserer deutschen Militärgeschichte, in unserer abendländischen Kultur und in unserer christlichen Ethik hat. (...) Das ist unsere soldatische Tradition, und unsere deutschen Fallschirmjäger haben für ihren ritterlichen Kampf unsterblichen Ruhm erworben.“<sup>7</sup> Die Unschuldsvermutung des Mythos sowie der antiaufklärerische Duktus des Mythos dienen der Verklärung und Verdrängung. So zeigte die wehrgeschichtliche Lehrsammlung (ehemalige Traditionssammlung) der Fallschirmjäger in Altenstadt bis Mitte November 1998 ein Heldengemälde von Generaloberst Kurt Student, des „Vaters der Fallschirmjäger“; seine schuldhaften Verstrickungen in die Kriegsverbrechen auf der Insel Kreta freilich wurden verdrängt und ausgeblendet.

---

<sup>4</sup> Uwe Birnstein / Klaus-Peter Lehmann, Phänomen Drewermann. Politik und Religion einer Kultfigur, Frankfurt am Main 1994, S. 86

<sup>5</sup> Thomas Kühne, Zwischen Männerbund und Volksgemeinschaft: Hitlers Soldaten und der Mythos der Kameradschaft, in: Archiv für Sozialgeschichte 38, 1998, S. 165

<sup>6</sup> Vgl. hierzu: Thomas Kühne, a.a.O., S. 165 - 189

<sup>7</sup> Jürgen Reichardt, Leistung, Haltung und Ritterlichkeit - Die deutsche Fallschirmtruppe gestern und heute; in: Joachim F. Weber (Hrsg.), Armee im Kreuzfeuer, München 1997, S. 220f.

Hier zeigt sich, wie einerseits die Personen und Orte der Legende aus der „wirklichen“ Geschichte stammen, wie aber andererseits in die Darstellung „idealisierter“ Geschichte, wie in die Legenden und Heldenmythen eine Vielzahl vorgegebener Szenen eingehen. Legenden projizieren archetypische Vorstellungen („Vater der Soldaten“) und Bilder des Unbewußten (jung, stark, unbesiegbar) in die Geschichte. Auch in der individuellen Lebensgeschichte zeigt sich die Tendenz, die „Schatten“ der eigenen Vergangenheit in einem milden, fast verklärten und gelegentlich idealisierten Licht zu sehen. Diese Tendenz der positiven Unschuldsvermutung - im Gegensatz zu einem negativen Vorausverdacht - wird in einer glorifizierenden Darstellung von Geschichte für die Generation der Kriegsteilnehmer übernommen.

Krieg wurzelt in mächtigen Gefühlswelten. Kampf und Aggressivität sind affektive Befindlichkeiten.<sup>8</sup> Der aggressive Affekt sichert die individuelle und kollektive Identität. Wut und Aggression<sup>9</sup> setzen Grenzen oder weiten sie aus. Die archetypische Geste des aggressiven Verhaltens ist der nach vorne gestreckte, starke rechte Arm, die geballte rechte Faust. Beim reinen Kämpfertyp werden die aggressiven Antriebe abgespalten. Die Aggression in positiver Weise annehmen heißt, seine Kraft einzusetzen für die Gerechtigkeit; denn Gerechtigkeit schafft Frieden. Die archetypische Gestalt ist der Prophet, der dem Herrscher gegenübertritt und seine Stimme erhebt im Namen von Gottes Gerechtigkeit. Seine beiden erhobenen Arme sind die universale, kulturübergreifende Gebärde. Wer freilich die eigenen Schwächen und Verletzungen verdrängt, wird einen Seelenpanzer um sich aufbauen. Erst die liebevolle Zuwendung erschließt uns die Kraftquellen unseres Personseins. Der liebende, fürsorgliche Mensch nimmt ein wehrloses Kind in den Arme („Brutpflege“) und drückt es an sein Herz, an seine linke Seite. Wenn wir diese auseinanderstrebenden Antriebe integrieren, gehen wir als „integre“ Menschen Schritt für Schritt den Weg der Reifung.

Der rechte, abgespaltene Aggressionstrieb ist ein grundlegendes Verhaltensmuster für Elitesoldaten; die hohe Kampfkraft („schlagkräftige Truppe“) ist ein ideologischer Anspruch „sui generis“. Elitetruppen sind dem Kämpfertyp verpflichtet. Der „Korpsgeist“ in den verschworenen Männerbünden<sup>10</sup> dieser (steinzeitlichen) Stammeskrieger ist legendär.

---

<sup>8</sup> Vgl. hierzu: Luc Ciompi, Die emotionalen Grundlagen des Denkens. Entwurf einer fraktalen Affektlogik, Göttingen 1997, S. 101f.

<sup>9</sup> Es geht um die Frage der Verhaltensbiologie nach dem „Motor der Evolution“: Dominanzverhalten und Aggression, die sich gegen Außenstehende richten, oder die Entwicklung von Fürsorglichkeit und Kooperation.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu: Helmut Blazek, Männerbünde. Eine Geschichte von Faszination und Macht, Berlin 1999. Männerbünde bilden in vielen Kulturen der Welt bis heute Zentren der Machtausübung. Männer vereinigen sich in Gruppen, die sich bewußt nach außen abschließen und im Inneren durch „Führergestalten“ zusammengeschweißt werden. Wo sich Kämpfertypen zusammenfinden, ordnen Rituale das Gemeinschaftsleben. - Sehr überzeugend

Urtrauma der Menschheit ist es, die Gejagten, die Beute zu sein.<sup>11</sup> In ihrem stolzen Selbstbildnis („Gebirgsjäger“, „Fallschirmjäger“) haben Elitesoldaten als „Jäger“ dieses Urtrauma überwunden. Die Fallschirmjäger nennen sich selbst die „grünen Teufel“. Ihr Symbol ist der herabstürzende Adler, der die ungeheure, vernichtende Wucht des Angriffs versinnbildlicht. Stark ausgeprägt sind männerbündisches Verhalten und Korpsgeist, Heldenkult und Traditionspflege bei den Elitetruppen, d.h. bei den Gebirgsjägern, bei den Fallschirmjägern und bei der Panzetruppe.

### **Die Gebirgsjäger**

Wie stark der völkische Mythos bei den Gebirgsjägern (*„Kameraden unter dem Edelweiß“*) verwurzelt ist, davon zeugt dieser Prolog: „Also steht er vor uns: kraftvoll und hart, wortkarg und zäh, mit kantigem Gesicht, selbst ein Stück Fels - der Kämpfer der Berge. Das Natürliche waltet im Leben und Treiben, in Ausbildung und Kampf des Gebirgsjägers. Eng verbunden sind Offizier und Mann. Aus solcher Kameradschaft erwächst ein eigenes Pflichtgefühl, die innere Treue. Gut ausgebildet, an Härte und Opfer gewöhnt, geht der Gebirgsjäger in den Krieg, der das ‘Edelweiß zum Schrecken der Feinde’ werden lässt. Höchste Leistungen zeichnen seinen Weg. Als das bittere Ende naht, geht die Gebirgstruppe, hart mitgenommen, aber ungebrochen im Rahmen des Heeres in die Heimat zurück. Ohne lautes Wort kehrt sie heim in ihre Berge, in den Schoß ihres Volkes, aus dem sie gekommen war. Sie gedenkt der toten Kameraden, die in fremder Erde ruhen, verbunden mit ihnen in der Einheit des Seins. (...) Mit Würde und Stolz trage, Gebirgsjäger, dein Edelweiß! Die herbe, schönste Blume deiner Berge bleibe Sinnbild deines Wesens, Ehrenzeichen besten deutschen Soldatentums im Frieden und im Krieg.“<sup>12</sup> In der NS-Ikonographie hatte das Edelweiß einen hohen Symbolwert. Das „Edelweiß“ als natürliches Sinnbild meint Reinheit und Schönheit; es ist das augenfällige Symbol für das heldenmütige und ehrenhafte Selbstbildnis der Gebirgsjäger, der „Kameraden unter dem Edelweiß“. Der ungebändigte Zorn des gesunden Volksempfindens ent-

---

entfaltet Ruth Seifert die Zusammenhänge zwischen Körperschema, militärischem Drill, Machtstrukturen und individueller Identität in ihrem Aufsatz „Gender, Nation und Militär - Aspekte von Männlichkeitskonstruktion und Gewaltsozialisation durch Militär und Wehrpflicht“, in: Eckardt Opitz / Frank S. Rödiger (Hrsg.), Allgemeine Wehrpflicht. Geschichte, Probleme, Perspektiven, Bremen 1994, S. 179-194.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu: Cora Stephan, a.a.O., S. 11.

<sup>12</sup> Prolog von General der Gebirgstruppe Hubert Lanz, in: Roland Kaltenegger, Die deutsche Gebirgstruppe 1935-1945, München 1989. Als Vorgesetzter von SS-General Hausser hatte Lanz im Februar 1943 den Befehl gegeben: „Charkow ist unter allen Umständen zu verteidigen!“ Lanz ist in die Kriegsverbrechen von Kephalonia schuldhaft verstrickt. Vgl. hierzu: Gerhard Schreiber, Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich 1943 bis 1945. Verraten - Verachtet - Vergessen, München 1990 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 28), S. 156ff.

brannte, als *Pax Christi* im Februar 1988 die Umbenennung der „Generaloberst-Dietl-Kaserne“<sup>13</sup> in Füssen forderte.

Hitler hatte sich aus Gründen der Kriegspropaganda entschlossen, zwei Soldaten herauszustellen, die er ohne Gefahr zu Volkshelden machen konnte - einen in der Sonne, den anderen im Schnee. Rommel in Afrika sollte der Sonnen-Heros werden, Dietl in Finnland der Held in Schnee und Kälte. In der germanischen Mythologie und im NS-Totenkult meint „Norden“ Kampf gegen die Übermächte der Natur, Härte, Tod.

Zum Mythos wurde Dietl<sup>14</sup> durch die hartnäckige Kriegsführung, mit der Narvik gegen die Briten gehalten werden konnte. Ein Volksheld war geboren, als am 10. Juni 1940 das OKW bekanntgab: „Der heldenhafte Widerstand, den die Kampfgruppe des Generalleutnants Dietl seit vielen Wochen, vereinsamt unter schwersten Bedingungen, in Narvik gegen eine überwältigende feindliche Übermacht geleistet hat, erhielt heute seine Krönung durch den vollen Sieg. Ostmärkische Gebirgstruppen (...) haben ein Beweis ruhmvollen Soldatentums für alle Zeiten gegeben.“ Goebbels machte den „Helden von Narvik“ zum Propagandaproduct, er verklärte seine Tat zu einem „modernen Nibelungenlied“<sup>15</sup>. Unter dem tosenden Beifall des Großdeutschen Reichstages wurde Dietl am 19. Juni 1940 als erstem Soldaten der Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Am 22. Juni 1941 überfiel die Wehrmacht die Sowjetunion. Im Norden steht die Wehrmacht „im Bunde mit finnischen Divisionen [...] mit dem Sieger von Narvik am nördlichen Eismeer.“<sup>16</sup> Gleichwohl befördert Hitler, als er am 4. Juni 1942 zum 75. Geburtstag des finnischen Oberbefehlshabers von Mannerheim nach Finnland reist, an derselben Stelle in derselben Zeremonie seinen. Dietl enttäuschte das Vertrauen seines „Führers“ nicht: „Wir müssen aus innerster Überzeugung an unseren Oberssten Befehlshaber glauben und mit heiliger Begeisterung die Aufgabe, die der Führer der Wehrmacht gestellt hat - die Erringung des Endsieges - erfüllen.“<sup>17</sup>

Aufschluß über Dietls rassistische Gesinnung gibt seine „sehr ernste Mahnung an die Vorgesetzten aller Dienstgrade“, in der er kurz vor Weihnachten 1942 die allgemein geltenden Bestimmungen über die Hei-

<sup>13</sup> Vgl. hierzu das Kapitel „Braune Flecken auf dem Edelweiß“ meines Buches *Falsche Glorie. Das Traditionverständnis der Bundeswehr*, Berlin 1995.

<sup>14</sup> Siehe hierzu meinen Beitrag Generaloberst Eduard Dietl, in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Hitlers militärische Elite, Bd. II, Darmstadt 1998, S. 29-36.

<sup>15</sup> Zitiert in: Reuth, Goebbels, S. 470.

<sup>16</sup> Zitiert in: Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion, S. 265ff.

<sup>17</sup> BA-MA Freiburg, RH 20-20/34: Kommando der 20. (Geb.)Armee - Oberbefehlshaber am 14. September 1942.

rat deutsche Soldaten mit Frauen aus nordischen Staaten verschärfte. Er lehnte Ehen deutscher Soldaten mit Norwegerinnen rundweg ab, zum einen, weil „es sich [...] nur um recht geringwertige Vertreterinnen der Nachbarvölker“ und um „rassisches Treibholz“ handele, zum anderen, weil in der Heimat „Hunderttausende frischer deutscher Mädels und leider auch zahlreiche junge Kriegerwitwen auf unsere heimkehrenden Soldaten“ warten.<sup>18</sup>

Durch zwei Tatbestände geriet Dietl in schuldhafte Verstrickung in Kriegsverbrechen: Der erste betrifft die Weitergabe des „Kommissarbefehls“, der im Juni 1941 auf Initiative der Heeresführung ausgearbeitet worden war. Unverblümt hatte Hitler in einer Rede am 30. März 1941 kriegsverbrecherisches Vorgehen gegen die UdSSR gefordert; er hatte erklärt, das Heer müsse in diesem „Kampf zweier Weltanschauungen (...) von dem Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken“. Über das Gebirgs-Korps Norwegen unter Generaloberst von Falkenhorst wurde der Befehl auch an General Dietl weitergegeben und dort bekannt gemacht.<sup>19</sup> Auch im Befehlsbereich von Dietls 20. Gebirgs-Armee wurden Kriegsgefangene zur Erschießung an den berüchtigten Sicherheitsdienst (SD) weitergegeben.

Der zweite Tatbestand betrifft die als “Konzentrationslager für die Wehrmacht”<sup>20</sup> bezeichneten Feldstraflager in Finnland und Nordnorwegen. In Norwegen ließ Dietl Rückzugswege bauen. Dabei wurden Einheiten von Strafgefangenen (“Moorsoldaten” aus den Emslandlagern) der Organisation Todt eingesetzt. Weitere Einheiten wurden im Fort Zinna/Torgau aufgestellt; es waren Arbeitssklaven aus den Feldstraflagern I und II in Finnland und Norwegen, für die Generaloberst Dietl truppen-dienstlich verantwortlich war. Diese Feldstraflager waren die militärische Variante der Vernichtung durch Arbeit. Zum sogenannten Bewährungsprogramm gehörte der Fußmarsch von Rovaniemi nach Petsamo am Eismeer, auf dem immer wieder zu schwache Strafsoldaten mit Genickschüssen getötet wurden. Hier kam es ab Sommer 1942 in Finnland und Nordnorwegen zu willkürlichen Erschießungen und sadistischen Mißhandlungen an deutschen Strafsoldaten durch Wachpersonal der Wehrmacht. Dietl hatte am 16. Juni 1942 den Strafsoldaten unverhüllt mit Ermordung gedroht, wenn sie bei den Märschen nicht mitkommen sollten.<sup>21</sup>

---

<sup>18</sup> Ebenda RH 20-20 / 185: Oberkommando der 20. Gebirgsarmee IIa Nr. 1234 / 42 vom 23.12.1943.

<sup>19</sup> Ludwigsburg ZSL 319 AR-Z 215/76; publiziert und nachgewiesen bei Ueberschär, Die Einbeziehung Skandinaviens, S. 402f.

<sup>20</sup> Hodes, Die Strafvollstreckung im Kriege, S. 407.

<sup>21</sup> MGFA Potsdam, Generaloberst Dietl und die Feldstraflager I -III in Finnland, 23. September 1993.

Stalingrad brachte im Winter 1942/43 die Wende des Krieges. Den zehnten Jahrestag der Machtergreifung wollte man im Januar 1943 feierlich begehen; zu dessen Anlaß wurde etlichen Generälen, darunter Schörner und Dietl, das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP verliehen. Als Goebbels nach der Kapitulation von Stalingrad am 18. Februar 1943 verkündete er im Sportpalast Berlin den "totalen Krieg" verkündete, telegraphierte ihm Dietl die "uneingeschränkte Sympathie der Front"<sup>22</sup>. Nach der Katastrophe an der Wolga wurde im Frühjahr 1943 der Heldedenktag nur sehr verhalten gefeiert. Ausgleich schuf im November ein großangelegter Propagandafeldzug mit Kundgebungen von Ritterkreuzträgern und Kriegshelden zum zwanzigsten Jahrestag des Hitler-Putsches von 1923. Auch hier tat sich Generaloberst Dietl hervor: Als Oberbefehlshaber der 20. Gebirgs-Armee ließ er zum 9. November 1943 verkünden: "Das deutsche Volk gedenkt am 9. November des Tages, an dem der Führer das große Wagnis unternahm, mit einer Handvoll entschlossener Männer die Führung des Reiches an sich zu reißen und damit das deutsche Schicksal entscheidend zum Guten zu wenden. [...] Wir feiern [...] den Tag der unbedingten Treue zum Führer, zur Idee des Reiches, zur Ehre der Nation und zur nationalen Gemeinschaft des deutschen Volkes."<sup>23</sup> Höhepunkt des Propagandafeldzuges war die Durchhalterede, die Dietl auf den Stufen der Feldherrnhalle München hielt: "Der Frontsoldat weiß, daß es sich um den Schicksalskampf des deutschen Volkes handelt, daß sich die Juden der ganzen Welt zusammen geschlossen haben zur Vernichtung Deutschlands und Europas. [...] Der Krieg ist der unerbittliche Läuterer der Vorsehung. Ich erkläre feierlich: Ich glaube an den Führer!"<sup>24</sup> Dieses öffentliche Bekenntnis zum "Führer" verkündete Dietl ebenso in Rosenheim, Ingolstadt und Graz.

Am 22. Juni 1944 kam es auf dem Obersalzberg zur letzten Begegnung Hitler und Dietl. Es ging um die Waffenbrüderschaft mit Finnland. Am 23. Juni 1944 kam Dietl bei einem Flugzeugunfall zu Tode. In Hitlers Tagesbefehl zum 1. Juli 1944 heißt es: "Am 23. Juni 1944 ist Generaloberst Dietl bei einem Flugzeugunfall tödlich verunglückt. Als hervorragender Soldat im Ringen um unser nationalsozialistisches Großdeutschland hat sich Generaloberst Dietl besonders im Kampf um Norwegen und Finnland ausgezeichnet [...]. Generaloberst Dietl wird für alle Soldaten und für das ganze deutsche Volk der Inbegriff des Glaubens an unser natio-

<sup>22</sup> Am 20. Februar 1943 jubelte Goebbels: "Erfreulich ist dabei das kolossale Echo zu meiner Sportpalastrede, das von Stunde zu Stunde zunimmt. Am meisten bin ich beglückt über Telegramme von Generaloberst Dietl und Generalfeldmarschall Richthofen, die mir die uneingeschränkte Sympathie der Front zum Ausdruck bringen."

Vgl. Goebbels, Die Tagebücher, S. 381

<sup>23</sup> Zitiert in: Kaltenegger, Generaloberst Dietl, S. 372f.

<sup>24</sup> Der Donaubote (Ingolstadt) vom 15. November 1943; Tagespost (Graz - "Stadt der Volkserhebung") vom 17. November 1943; Rosenheimer Anzeiger vom 14. November 1943; Münchner Neueste Nachrichten vom 15. November 1943 .

nalsozialistisches Deutschland und seinen Sieg sein. [...] Als fanatischer Nationalsozialist hat sich Generaloberst Dietl in unwandelbarer Treue und leidenschaftlichem Glauben seit Beginn des Kampfes unserer Bewegung für das Großdeutsche Reich persönlich eingesetzt. Ich verliere deshalb in ihm einen meiner treuesten Kameraden aus langer, schwerer, gemeinsamer Kampfzeit.“<sup>25</sup>

Den Übergang vom Dietl-Kult der Wehrmacht zur landläufigen Traditionspflege markieren diese Schlußworte: „Von der Jugend bis zum Tode ging dieser aufrechte, ehrliche und tapfere Mann unbeirrbar den Weg, der ihm durch Veranlagung und Erziehung und durch die Reinheit seiner heimischen Bergwelt vorgezeichnet war. Ein gütiges Geschick hat ihn unbesiegt und ungeschmäht von uns genommen, aber die Erinnerung an „unsfern Dietl“ lebt weiter, nicht nur zwischen Bodensee und Graz, sondern überall dort, wo wahres Menschentum seinen hohen Wert behält.“<sup>26</sup> Diese Würdigung wurzelt im völkischen Mythos, der hier im Dienste der Verdrängung und Entlastung steht.

Im Mai 1964 wurde Dietl Kasernenpatron der Bundeswehr in Füssen. Im Januar 1982, anlässlich der Neubenennung einer Straße<sup>27</sup> in Dietls Geburtsort Bad Aibling, begann der öffentliche Meinungskampf. Im Juli 1987 forderte eine Bürgerinitiative in Kempten die Umbenennung der „General-Dietl-Straße“. *Pax Christi* forderte im Februar 1988 die Umbenennung der „Generaloberst-Dietl-Kaserne“ in Füssen. Wütende Reaktionen folgten: Wer gegen diese Neuauflage falscher Glorie öffentlich Stellung bezog, stieß auf erbitterten Widerstand in Form von anonymen Anrufen, Zuschriften und Morddrohungen.<sup>28</sup> Der Petitionsausschuss des Deutschen Bundestages hingegen empfahl, durch Aufklärung der Truppe Verständnis für die Umbenennung der Kaserne zu wecken. Eine Umbenennung wäre zugleich ein Beitrag zur „Aufarbeitung der jüngsten deutschen Vergangenheit“<sup>29</sup>. Der örtliche CSU-Abgeordnete hielt dagegen: „Generaloberst Dietl war und ist für mich auch heute noch Vorbild in

---

<sup>25</sup> Archiv der Gegenwart vom 1. Juli 1944.

<sup>26</sup> General Dietl. Hrsg. von Gerda-Luise Dietl und Kurt Hermann. Bearb. Von Max Dingler. München 1951, S. 274

<sup>27</sup> Im März 1990 wurde Dietls Ehrenbürgerschaft von der Landeshauptstadt Graz (Steiermark) getilgt. Die „General-Dietl-Straße“ in Kempten wurde im Januar 1993 umbenannt (neu: „Pälz-Götz-Straße“). Die „General-Dietl-Straße“ in Bad Aibling wurde Januar 1996 umbenannt (neu: „Am Sonnenfeld“). Im Januar 1997 stimmte der Rat der Stadt Füssen für die Umbenennung der „Dietlstraße“ (neu: „Baumeister-Fischer-Straße“). Die „General-Dietl-Straße“ in Freyung wurde im Januar 1998 in „Ahornöder Straße“ umbenannt. Die Dietl-Gedenktafel in Ringelai (Bayerischer Wald) - bis 1977 (!) eine Gedenkstätte für Albert Leo Schlageter - wurde im Sommer 1997 abmontiert. Der Dietl-Gedenkstein im Wald von Breitenbrunn (Steiermark) an der Absturzstelle Dietls bleibt aus Gründen der Pietät unangetastet.

<sup>28</sup> Der Spiegel Nr. 21/1993, S. 79ff.: Bundeswehr - Des Führers General.

<sup>29</sup> Beschußempfehlung des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages vom 24. November 1992 (Pet 5-12-14-563-23201).

menschlichem und soldatischem Handeln.“<sup>30</sup> Schließlich ging am geschichtsträchtigen 9. November 1995 der Kampf um Dietl zu Ende. Bundesminister der Verteidigung Volker Rühe entschied, „die Generaloberst-Dietl-Kaserne in Füssen und die General-Kübler-Kaserne in Mittenwald neu zu benennen“<sup>31</sup>. Die Kaserne in Füssen erhielt den Namen Allgäu-Kaserne, die Kaserne in Mittenwald den Namen Karwendel-Kaserne. Diese überfällige Entscheidung stieß auf die herbe Kritik des *Kameradenkreises der Gebirgstruppe*.

### ***Die Fallschirmjäger***

Bundesweites Aufsehen erregten die Fallschirmjäger, als sie am 4. Mai 1993 bei der Feier zur Namensverleihung „Franz-Josef-Strauß-Kaserne“ in Altenstadt ihr Traditionsslied „*Rot scheint die Sonne*“ sangen:

*Klein unser Häuflein, wild unser Blut.  
Wir fürchten den Feind nicht und auch nicht den Tod.  
Wir wissen nur eines, wenn Deutschland in Not  
zu kämpfen, zu siegen, zu sterben den Tod.  
An die Gewehre, an die Gewehre,  
Kameraden, da gibt es kein Zurück.  
Fern im Osten stehen dunkle Wolken.  
Komm mit und zage nicht, komm mit!*

Der „Vater der Fallschirmjäger“ ist Generaloberst Kurt Student (1890-1978). Student war vom 1.1.1941 bis 30.4.1944 Kommandierender General des XI. Fliegerkorps (u.a. 7. Fallschirmjäger-Division). Die operative Planung für den Überfall („kühner Angriff“) auf Kreta am 20. Mai 1941 lag bei Student. Die Bevölkerung Kretas wehrte sich verbissen gegen die Invasoren. Das OKW meldete am 30. Mai 1941: „Bei den Kämpfen auf KRETA sind deutsche Soldaten nach ihrer Verwundung in so tierischer Weise verstümmelt worden, wie es im Verlaufe dieses Krieges bisher nur im Feldzug gegen Polen vorgekommen ist. Die deutsche Wehrmacht wird mit allen Mitteln dafür Sorge tragen, dass die Anständigkeit und Ritterlichkeit des Kampfes gewahrt bleibt. Mit dem härtesten Strafgericht wird sie daher die für diese barbarischen Verstümmelungen verantwortliche Truppe oder die schuldigen Einwohner treffen.“

Am 31. Mai 1941 erließ General Student einen Befehl über Vergeltungsmaßnahmen: „Es kommt nun darauf an, alle Maßnahmen mit größ-

---

<sup>30</sup> Kurt J. Rossmanith, CSU-MdB, an BMVg Volker Rühe, Schreiben vom 18. Januar 1993. Von Januar bis Juni 1998 waltete Rossmanith als Vorsitzender des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung rechtsradikaler Vorfälle in der Bundeswehr.

<sup>31</sup> Mitteilung des BMVg an die Presse vom 10. November 1995

ter Beschleunigung durchzuführen, unter Beseitelassung aller Formalien und unter bewußter Ausschaltung von besonderen Gerichten. Bei der ganzen Sachlage ist dies Sache der Truppe und nicht von ordentlichen Gerichten. Sie kommen für Bestien und Mörder nicht in Frage.“<sup>32</sup> Darin forderte er weitere Strafmaßnahmen gegen die kretische Bevölkerung. General Student ordnete ferner an, die Vergeltung solle möglichst jeweils von derjenigen Einheit vorgenommen werden, die zuvor unter dem Verhalten der Bevölkerung gelitten habe. Die Möglichkeiten der Vergeltungsmaßnahmen erstreckten sich von Kontributionszahlungen über Erschießungen bis hin zum Niederbrennen von Ortschaften und der „Ausrrottung“ der männlichen Bevölkerung ganzer Gebiete. Die beiden letzten Maßnahmen bedurften der Genehmigung des Generals. In der Folgezeit wurden in mehreren Orten alle kampffähigen Männer erschossen. Die Dörfer selbst wurden „geschleift“, d.h. zunächst niedergebrannt und anschließend gesprengt.<sup>33</sup> Ein Beispiel für diese Greueltaten ist das Kriegsverbrechen der Fallschirmjäger in dem Dorf Kondomari auf Kreta am 2. Juni 1941: Nach einem Partisanenanschlag treiben Fallschirmjäger die Bewohner des nächstliegenden Dorfes zusammen. Die Männer werden abgeführt, in einen Olivenhain gebracht und erschossen.<sup>34</sup> General Kurt Student trug für die Soldaten der 7. Fallschirmjäger-Division auf Kreta die truppendienstliche Verantwortung.

Student war einer der willfährigsten Handlanger Hitlers in der Wehrmacht. Einen Tag nach dem Sturz und der Verhaftung Mussolinis am 25. Juli 1943 erhielt Student von Hitler Anweisungen für den Fall „Schwarz“. Es wurde nun ein Banditenstück inszeniert, das selbst Kesselring zu dem bitteren Kommentar nötigte: „Da denkt man ein Leben lang, man wäre Offizier und Ehrenmann, bis sich auf einmal herausstellt, dass man ein Räuberhauptmann ist.“<sup>35</sup>. Die operative Planung zur Befreiung Mussolinis lag bei General Student. Am 12. September 1943 glückte dieser Teil des Banditenstücks, die Befreiung des „Duce“. Beim zweiten Teil des Falles „Schwarz“ ging es im Grunde um den deutschen Staatsstreich in Italien.<sup>36</sup> Im Rahmen seiner Durchführung sollten Sondereinheiten des Generals Student die des „Verrats“ an Deutschland verdächtigen Personen in Rom festnehmen. Student hatte Ende Juli / Anfang August 1943 bei Rom rund 20 000 Fallschirmjäger zusammengezogen,

<sup>32</sup> BA-MA Freiburg, Bestand: RH 28-5/4, Bl. 412f.

<sup>33</sup> Vgl. hierzu: Marlen von Xylander, Die deutsche Besatzungsherrschaft auf Kreta 1941 - 1945, Freiburg 1989, S. 32, (=Einzelschriften zur Militärgeschichte 18 - hrsg. vom MGFA Freiburg).

<sup>34</sup> Eberhard Rondholz, Die Erde bewegte sich noch über den Gräbern, in: ZEIT-Punkte 3/1995 Gehorsam bis zum Mord? Der verschwiegene Krieg der deutschen Wehrmacht - Fakten, Analyse, Debatte, S. 26-30.

<sup>35</sup> Hier zitiert nach: Gerhard Schreiber, Die italienischen Militärinternierten im deutschen Machtbereich: 1943-1945. verraten - verachtet - vergessen; München 1990, S. 49; (= Beiträge zur Militärgeschichte Bd. 28, hrsg. vom MGFA).

<sup>36</sup> Vgl. hierzu: Schreiber, a.a.O., S. 50.

um den „großen Coup“<sup>37</sup> auszuführen. Räuberhauptmann Student beabsichtigte, die italienische Königsfamilie sowie mindestens zwei Kinder derselben „im nächtlichen Handstreich“<sup>38</sup> zu entführen. Dieses „Räuber- und Gendarm-Spiel“<sup>39</sup> kam nicht zur Durchführung, da u.a. Kesselring die technische Unterstützung versagte.

Von November 1944 bis Januar 1945 war Student Oberbefehlshaber (OB) der Heeresgruppe A im Westen. Ab Januar 1945 war er OB der Fallschirmtruppe. Eine Woche vor Kriegsende wurde dem Durchhaltegeneral Student der Oberbefehl über die Heeresgruppe Weichsel übertragen.

Student wurde im Mai 1946 vor ein britisches Militärgericht gestellt. In erster Instanz wurde er zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Nach seiner Berufung wurde er auf dem Gnadenwege freigesprochen. In der Landserliteratur fand dies weite Beachtung: „Nach Beendigung des Krieges wurde Generaloberst Student unter entwürdigenden Umständen in Lüneburg vor einem britischen Gericht wegen angeblicher Kriegsverbrechen, die im Verlauf der Schlacht um Kreta begangen worden sein sollten, angeklagt. Aber gerade in jenen finsternen Tagen erlebte er, dass trotz der Schäbigkeit jener Jahre die Ritterlichkeit zwischen gegnerischen Soldaten nicht ausgestorben war. Wie ein deus ex machina erschien nämlich zur Überraschung von Anklage und Verteidigung plötzlich der neuseeländische Brigadegeneral Ingles im Gerichtssaal. Er begehrte als alter Kreta-Kämpfer als Zeuge vernommen zu werden. Seine dann folgende Aussage war eine einzige Ehrenerklärung für Kurt Student und seine Fallschirmjäger. So brachte Ingles die gegen Generaloberst Student erhobene Anklage zu Fall.“<sup>40</sup>

In den Traditionsvverbänden der Wehrmacht zählte Student zu den führenden Köpfen; so betrieb er die Begnadigung des Kriegsverbrechers Schörner.<sup>41</sup> Student gehörte zu den Ehrengästen, wenn alte Kameraden der Wehrmacht und Soldaten der neuen Bundeswehr alljährlich am 20. Mai den Kreta-Tag<sup>42</sup> feierlich beginnen.

---

<sup>37</sup> Goebbels, Tagebücher, S. 372, 27. Juli 1943.

<sup>38</sup> Vgl. hierzu: Schreiber, Die ital. Militärinternierten, S. 56f.

<sup>39</sup> Warlimont, Im Hauptquartier, S. 382. In seinen Memoiren (S. 392-398) stellte Student in verblüffender Verstocktheit die Tatsachen auf den Kopf.

<sup>40</sup> Kurt Student, Generaloberst Student und seine Fallschirmjäger. Die Erinnerungen des Generaloberst Kurt Student, bearb. von Hermann Götszel, Friedberg 1980, S. 23.

<sup>41</sup> Schreiben Students vom 5. April 1960 an den Justizminister des Freistaates Bayern. Siehe hierzu: Roland Kaltenegger, Schörner. Feldmarschall der letzten Stunde, München 1994, S. 364.

<sup>42</sup> Nach den rechtsradikalen Ausschreitungen in Altenstadt, im „Mutterhaus der Fallschirmjäger“, wurde der Kreta-Tag im Jahre 1998 endgültig getilgt.

Bruno Bräuer ist der unter den alten Kameraden der Fallschirmjäger legende „Fallschirmjäger Nr. 1“; denn am 11. Mai 1936 hatte er als erster Soldat der Fallschirmtruppe den ersten Absprung von einem Flugzeug gewagt. Bräuer begann seinen militärischen Aufstieg im Regiment „General Göring“.

Oberst Bruno Bräuer führte am 20. Mai 1941 eine Einheit der Fallschirmjäger (Kdr.FSchjRgt1) beim Überfall auf die Insel Kreta. Die Kriegspropaganda lobte die „Kühnheit“ und den „Heldenmut“ von Bräuers Kämpfern. Von September 1942 bis Juni 1944 war General Bruno Bräuer Kommandeur der Festung Kreta und Befehlshaber des Luftwaffenstabes Kreta. Am 3. November 1942 hatte Generalleutnant Bräuer als Kommandant der Festung Kreta die OKW-Weisung übernommen, daß Menschenleben in den betroffenen Ländern vielfach nichts gelten und eine abschreckende Wirkung nur durch ungewöhnliche Härte erreicht werden könne. „Dabei ist zu bedenken, daß ein Menschenleben in den betroffenen Ländern vielfach nichts gilt und eine abschreckende Wirkung nur durch ungewöhnliche Härte erreicht werden kann. Als Sühne für ein deutsches Soldatenleben muß in diesem Fall im allgemeinen die Todesstrafe für 50 bis 100 Kommunisten als angemessen gelten. Die Art der Vollstreckung muß die abschreckende Wirkung noch erhöhen.“ Bräuers verbrecherischer Befehl zeigte Wirkung: Am 14. September 1943 wurden in der Gemeinde Viannos auf Kreta fast 500 Einwohner, meist Frauen und Kinder umgebracht.<sup>43</sup> Am 10. Februar 1944 befahl General Bräuer in Anlehnung an den Foertsch-Befehl (Heeresgruppe E) vom 15. Juli 1943, junge Mädchen als Geiseln bei LKW-Konvois mitzuführen. Diese Mädchen seien bei Anschlägen ebenfalls sofort zu töten.<sup>44</sup>

Am 12. Mai 1944 war die Weisung des Reichsführers SS Heinrich Himmler ergangen, die Juden auf Korfu und Kreta beschleunigt wegzu bringen. Dies war die aktive Einbeziehung der Wehrmacht in die Vernichtung der Juden. Die Wehrmacht erließ Befehle zur Erfassung und Verhaftung der Juden; sie stellte Transportmittel und vielfach das Bewachungspersonal für die Deportationen.

Mitte Mai 1944 erhielt General Bruno Bräuer<sup>45</sup> aus Berlin den Befehl zur Festnahme aller Juden in der Stadt Chania auf Kreta. In der Nacht auf den 20. zum 21. Mai 1944 wurde das Judenviertel von umstellt. Lautsprecher brüllten den Befehl in die Nacht: Alle Juden in fünfzehn Minu-

<sup>43</sup> Eberhard Rondholz, „Schärfste Maßnahmen gegen die Banden sind notwendig...“. Partisanenbekämpfung und Kriegsverbrechen in Griechenland, Aspekte der deutschen Okkupationspolitik 1941 bis 1944, in: Repression und Kriegsverbrechen. Die Bekämpfung von Widerstands- und Partisanenbewegungen gegen die deutsche Besatzung in West- und Südeuropa, Berlin-Göttingen 1997, S. 169.

<sup>44</sup> Johannes Klotz (Hrsg.), Vorbild Wehrmacht? - Wehrmachtsverbrechen, Rechtsextremismus und Bundeswehr, Köln 1998, S. 102.

<sup>45</sup> Vgl. ZEIT-Punkte 3/1995, S. 30.

ten vors Haus treten. Wer sich versteckt oder zu fliehen versucht, wird auf der Stelle erschossen. Der nächtliche Überfall war erfolgreich: Nur vier der in Chania anwesenden Juden entkamen der Menschenjagd. Am 5. Juni 1944 wurden die Juden von Chania auf einen Frachter gebracht, der auf der Überfahrt zum griechischen Festland unterging.

Auf Weisung des Reichssicherheitshauptamtes waren vom 23. bis 25. Mai 1944 die restlichen griechischen Festlandsjuden schlagartig verhaftet und nach Auschwitz deportiert worden.<sup>46</sup> Ende Juli 1944 ging der letzte Transport mit Juden von Rhodos in die Gaskammern nach Auschwitz. Fast 85% der griechischen Juden, etwa 58900 Menschen, wurden ermordet.

Im April 1945 geriet General Bruno Bräuer in englische Kriegsgefangenschaft; er wurde an Griechenland ausgeliefert. Am 9. Dezember 1946 wurde Bräuer von einem Athener Sondergericht als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 20. Mai 1947, dem 6. Jahrestag des Überfalls der Fallschirmjäger auf Kreta, vollstreckt.

General Richard Heidrich war der Kommandierende General des 1. FJD / I.FJK. Mehrfach rühmte der Wehrmachtsbericht die „Tapferkeit und beispielhafte Standfestigkeit“ Heidrichs. Im Kampf um Monte Cassino (Januar bis Mai 1944) wurde der „zähe Widerstand“ der Fallschirmjäger unter Heidrich gerühmt. Heute gelten seine Männer als „eine Einheit von besonderer Skrupellosigkeit und Brutalität“.<sup>47</sup> Zu den Kriegsverbrechen der Fallschirmjäger unter der truppendifenstlichen Verantwortung von General Heidrich berichtet Friedrich Andrae: „Der 21. November 1943 ist der Totensonntag. (...) An diesem Sonntagmorgen macht sich ein Fallschirmjäger-Spähtrupp auf den Weg ins *Valle della Vita*, das Tal des Lebens. In Limmari machten die Soldaten Halten, brennen die restlichen Häuser nieder, erschießen die angetroffenen Bewohner zum Teil in den Häusern, andere treiben sie hinaus und unter einer einzestehenden Eiche zusammen, häufen um sie eine Ring von Munition und zünden sie; wer die Explosion überlebt, wird erschossen. Einzige Überlebende des Massakers ist ein siebenjähriges Mädchen, Virginia Macarelli, deren Mutter sie mit ihrem Leib gedeckt hat; drei volle Tage verbringt das Kind in den Trümmern des Weiler neben den Leichenhaufen, ehe es von einer Laura Calabrese, die sich an diesem Tag abseits in der Umgebung aufgehalten hatte, gefunden wird. Einhundertzwölf Tote in Limmari allein an diesem Tag, darunter 50 Frauen und 31 Kinder und Kleinkinder. Daß die Mörder Fallschirmjäger

<sup>46</sup> vgl. Xylander, Die deutsche Besatzungsherrschaft auf Kreta 1941 - 1945, Freiburg 1989, S. 122.

<sup>47</sup> Friedrich Andrae, Auch gegen Frauen und Kinder. Der Krieg der deutschen Wehrmacht gegen die Zivilbevölkerung in Italien 1943-1945, München 1995, S. 108.

waren, wie es in den italienischen Berichten behauptet wird, kann als gesichert gelten.“<sup>48</sup>

General Heidrichs letzter Tagesbefehl vom 1. Mai 1945: „Ich grüße Euch als meine unbesiegten treuen Fallschirmjäger. Das letzte Wort des wirklichen Sieges in dem Kampf der Weltanschauungen ist noch nicht gesprochen! Erhaltet den Fallschirmjägergeist und formt ihn weiter!“<sup>49</sup>

Altenstadt ist das Mutterhaus der Fallschirmjäger. 1966 wurde drei Straßen auf dem Kasernengelände nach diesen Truppenführern benannt: Kurt Student, Bruno Bräuer und Richard Heidrich. Der Untersuchungsausschuß des Deutschen Bundestag befaßte sich von Januar bis Juni 1998 auch mit den Problemfeldern der Traditionspflege in Altenstadt. In der Beschußempfehlung vom 18. Juni 1998 freilich wurde die Umbenennung dieser Straßen nicht angemahnt. Öffentliche Proteste (v.a. *Initiative gegen falsche Glorie*) hatten jedoch Erfolg: Die Namen „Generaloberst-Student-Straße“, „Bräuerstraße“ und „Heidrichstraße“ wurden am 16. Oktober 1998 getilgt. Am gleichen Tag wurde der „Generaloberst-Student-Saal“, in dem die wehrgeschichtliche Lehrsammlung (= ehemalige Traditionssammlung) untergebracht ist, in „Turmsaal“ umbenannt. Das glorifizierende Ölgemälde „Generaloberst Kurt Student“ wurde am geschichtsträchtigen 9. November 1998 abgehängt und aus dem „Turmsaal“ entfernt.<sup>50</sup>

### **Die Panzertruppe**

Die Zusammenhänge zwischen männlichen Allmachtsphantasien und sexuellem Potenzgehave sind offenkundig. Nirgendwo zeigt sich dieser Zusammenhang so sinnenkräftig wie im Phallus-Symbol - einst von Schwestern und Gewehren, Panzerrohren und Kanonen, heute von Raketen.<sup>51</sup> Das „Panzerlied“ ist das Traditionslied:

---

<sup>48</sup> Andrae, a.a.O., S. 111.

<sup>49</sup> Der „Fallschirmjägergeist“ impliziert kühnen Angriffsgeist, unbedingte Einsatzbereitschaft und unbändigen Kampfeswillen. Das Original des Tagesbefehls wurde bis Sommer 1998 unkommentiert in der Traditionssammlung des Standortes Altenstadt ausgestellt.

<sup>50</sup> Schreiben des ParlSt Walter Kolbow vom 7. Dezember 1998 an den Autor.

<sup>51</sup> Eine schlimme Entgleisung der Politpropaganda führen diese Zeilen vor Augen: „Um eines hohen Ziels willen ist der Helden Tod schön, denn er bejaht und röhrt das Leben, angesichts des Todes. Dank der moralischen Schönheit einer Handlung unter tragischen Umständen entfaltet sich jene kraftvolle emotionale Erregung und Anspannung, die man gewöhnlich als Gefechtsrausch bezeichnet. (...) Leider wird in einigen Kunstwerken das häßliche Gesicht des Krieges allzu detailliert mit all seinen Grausamkeiten beschrieben. Die naturalistische Darstellung ‘bloßes Entsetzen’ verhüllt das Wichtigste in einem gerechten Krieg - seine ideelle Schönheit. Die Darstellung des entsetzlichen Antlitzes, das der Krieg auch besitzt, setzt so den ideellen Wert der Schönheit einer Heldenat herab und erzeugt unter Umständen pazifistische Stimmungen. Ein Krieg zur Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes ist schön. Ein solcher Kampf läßt beim Soldaten keine niedrigen Gefühle auftreten, sondern ruft starke, reine Leidenschaft hervor, entfaltet im Menschen wahrhaft Schönes und Menschliches.“ Aus:

*Mit donnerndem Motor  
so schnell wie der Blitz  
dem Feind entgegen  
im Panzer geschützt.  
Voraus den Kameraden  
im Kampfe ganz allein  
so stoßen wir tief  
in die feindlichen Reih'n.*

Der Heldenkult um die Stahlgestalten der Panzertruppe nimmt Anleihen beim Siegfried-Mythos. Dem gefallenen Panzergeneral Schulz galt dieser Nachruf: „Er war wie Stahl, und so ein wahrer Panzermann. Furchtlos war er, dieser Mann. Rattern der Panzermotoren, Klirren der Raupenketten, Krachen der Panzerkanonen - das ist sein Trauermarsch.“<sup>52</sup> Eine Kaserne der Bundeswehr in Munster wurde 1964 nach Generalmajor Schulz benannt. Im Ehrenhain<sup>53</sup> der Panzertruppe in Munster finden sich Ehrenmale für alle Panzerdivisionen der Wehrmacht, auch für die Panzerkorps „Großdeutschland“ und „Feldherrnhalle“. Dieser Ehrenhain wurde am 1. Juli 1961 im Beisein des Generalfeldmarschalls Erich von Manstein<sup>54</sup> eingeweiht. In der Mitte wurde ein Obelisk errichtet. Standarten von Regimentern Friedrichs des Großen sind um den Obelisken auf gepflanzt; sie waren im Tannenberg-Denkmal<sup>55</sup> aufbewahrt. Sie gelten als „sinnfällige Zeichen zeitloser Pflichterfüllung der Soldaten im Dienst des Vaterlandes über die Jahrhunderte hinweg“.<sup>56</sup> Und ein alter Panzergeneral der Wehrmacht: „Wir ehemaligen Soldaten können der Bundeswehr und den Schöpfern des Ehrenhains nur aus tiefstem Herzen dafür danken, daß sich die jungen Soldaten durch diese Ehrung für alle Zeiten des Heldenmuts, der Ein-

---

Die marxistisch-leninistische Ästhetik und die Erziehung des Soldaten, Militärverlag der DDR, Berlin 1979. Hier zitiert nach: Uwe Koch / Stephan Eschler, Zähne hoch Kopf zusammenbeißen. Dokumente zur Wehrdienstverweigerung in der DDR von 1962-1990, Kückenshagen 1994, S. 9.

<sup>52</sup> Der Völkische Beobachter am 3. Februar 1944

<sup>53</sup> In der germanischen Mythologie waren Haine Kultstätten, in denen Baumgötter (Donar-Eichen) verehrt wurden.

<sup>54</sup> Im Dezember 1949 wurde Manstein von britischen Richtern zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt. Im Mai 1953 wurde er freigelassen.

<sup>55</sup> Von Juni bis September 1893 hatte das Infanterie-Regiment 91 unter Oberst Paul von Hindenburg das Lager Munster belegt. 1925 wurde der Tannenberg-Bund als Dachorganisation der völkischen Wehr- und Jugendverbände gegründet. Schirmherr war Feldmarschall von Hindenburg. Das Tannenberg-Denkmal wurde 1927 errichtet. Es wurde 1945 vor dem Anrücken der Roten Armee gesprengt; der darin aufgestellte Sarg Hindenburgs wurde in die Tannenberg-Kaserne Marburg gebracht.

<sup>56</sup> Generalmajor Fr. W. Strobeck, in: DIE KAMPFTRUPPEN 1/ 1986, S. 6.

satzbereitschaft und der ruhmvollen Taten der alten Panzertruppe erinnern wollen.“<sup>57</sup>

Die Symbolgestalt der Panzertruppe ist Generalfeldmarschall Rommel. Bei der Bundeswehr gibt es Rommel-Kasernen in Augustdorf, Osterode am Harz und in Dornstadt sowie den Zerstörer „Rommel“.

Nach dem Einmarsch in Polen schrieb Rommel über den „Führer: „Von ihm geht eine magnetische, vielleicht hypnotische Kraft aus, die ihren tiefsten Ursprung in dem Glauben hat, er sei von Gott oder der Vorsehung berufen, das deutsche Volk ‘zur Sonne empor’ zu führen.“<sup>58</sup> Rommel: „Die deutsche Wehrmacht ist das Schwert der neuen Weltanschauung.“<sup>59</sup> Ab Februar 1941 war Rommel der Oberbefehlshaber des Deutschen Afrika-Korps. Von der Kriegspropaganda wurde Rommel in den hehren Kreis preußischer Militärgrößen emporgehoben: „Was wäre Sedan ohne Moltke, Tannenberg ohne Hindenburg, Waterloo ohne Blücher und Gneisenau, (...), was wäre der Kampf in Nordafrika ohne die glänzende Fechterkunst des Generalobersten Rommel?“<sup>60</sup> Am 21. Juni 1942 fiel nach schweren Kämpfen die Festung Tobruk. Tagesbefehl Rommels an seine tapferen Krieger: „Soldaten der Panzerarmee Afrika! Jetzt gilt es, den Gegner vollends zu vernichten.“ Auf der Titelseite des *Völkischen Beobachters* prangte in riesigen Buchstaben: „Rommels herrlicher Sieg“. Andere Schlagzeilen: „Rommels Faustschlag nimmt England den Atem!“ Hitler sprach vom „geschichtlichen Wendepunkt“: „Die Göttin des Schlachtenglücks streicht an den Feldherrn nur einmal vorbei. Wer sie in einem solchen Augenblick nicht erfaßt, wird sie oft niemals mehr einzuholen vermögen.“<sup>61</sup> Der „Führer“ überreichte Rommel den Marschallstab. Bei diesem militärischen Imponiergehabe ragt die phallisch-aggressive Präsentation hervor. Rommel hatte den Höhepunkt seines militärischen Ruhms erreicht.

Rommel war vom 20. Mai bis zum 12. Juli 1943 Leiter des „Arbeitsstabes Rommel“ und mit den Vorbereitungen für die deutschen Gegenmaßnahmen beim erwarteten Kriegsaustritt Italiens befaßt. Er wurde am 13. Juli 1943 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B. Ab Herbst 1943 führte die Wehrmacht in Italien einen schmutzigen Krieg. Durch Rommels - wie auch Kesselrings - völkerrechtswidrige Befehle wurde der deutsche Vergeltungsterror angeheizt. Ein schlimmes Beispiel für das

<sup>57</sup> Generalmajor a.D. Lempe, hier zitiert nach: Wilhelm Hillek (Hrsg.), *Mörder oder Helden? Die Wahrheit über das deutsche Soldatentum*, München 1997, S. 321.

<sup>58</sup> Hier zitiert nach: Smelser / Syring (Hrsg.): *Die Militärelite des Dritten Reiches. 27 biographische Skizzen*, Berlin - Ffm. 1995, S. 463.

<sup>59</sup> David Irving, *Rommel. Eine Biographie*, Hamburg 1878, S. 46.

<sup>60</sup> Hier zitiert nach: Ralf Georg Reuth, *Erwin Rommel. Des Führers General*, München 1987, S. 89.

<sup>61</sup> Adolf Hitler, Brief an Benito Mussolini am 23. Juni 1942, BA-MA Freiburg, RM 7/235.

enge Verquicktsein der Partisanenbekämpfung mit Verbrechen gegenüber der unschuldigen Zivilbevölkerung ist das Massaker von Boves<sup>62</sup> vom 19. September 1943. Die männliche Bevölkerung von Boves war unter Mitnahme von Handfeuerwaffen und Handgranaten in die Berge geflüchtet. Die Opfer der deutschen Soldaten waren vor allem Körperbehinderte, Alte und Kranke, deren kaltblütige und scheußliche Ermordung von den wenigen überlebenden italienischen Augenzeugen überliefert ist. Lebendigen Leibes verbrannt haben die Soldaten der Waffen-SS den Priester Don Bernardi und seinen Begleiter Vassallo. Für das Massaker in Boves war der Kommandeur der SS-Panzergruppe-Division „Leibstandarte-SS-Adolf-Hitler“ SS-Obergruppenführer Paul Hausser truppendienstlich verantwortlich. Generalfeldmarschall Rommel trug jedoch, da er Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B war, im Rahmen seiner Verpflichtung zur Dienstaufsicht Verantwortung.

Am 23. September 1943 gab Rommel diese Weisung: „Irgendwelche sentimental Hemmungen des deutschen Soldaten gegenüber Badogliohörigen Banden in der Uniform des ehemaligen Waffenkameraden sind völlig unangebracht. Wer von diesen gegen den deutschen Soldaten kämpft, hat jedes Anrecht auf Schonung verloren und ist mit der Härte zu behandeln, die dem Gesindel gebührt, das plötzlich seine Waffen gegen seinen Freund wendet. Diese Auffassung muß beschleunigt Allgemeingut aller deutschen Truppen werden.“<sup>63</sup> Italiens Streitkräfte zählten am 8. September 1943 etwa 3 488 000 Mann, von denen rund 1 070 000 entwaffnet worden sind. Diese italienischen Militärinternierten wurden zum Arbeitseinsatz für die Kriegswirtschaft zwangsverpflichtet. Bevollmächtigter für den Arbeitseinsatz war Fritz Sauckel. Rommels Befehl vom 1. Oktober 1943: „Dieser Krieg ist ein totaler Krieg. Soweit die Männer Italiens nicht mehr die Gelegenheit haben, mit der Waffe für die Freiheit und Ehre ihres Vaterlandes zu kämpfen, haben sie die Pflicht, ihre volle Arbeitskraft in diesem Kampf einzusetzen.“<sup>64</sup> Es ging um die Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften für die Kriegswirtschaft: „Im Kern ging es bei dieser wiederholten Proklamation des totalen Krieges einerseits um die Ausschöpfung immer noch vorhandener Arbeitskraftreserven und andererseits um die Freimachung von unabkömmlich gestellten Arbeitskräften für die Einberufung zur Wehrmacht, die infolge der sprunghaft ansteigenden Verluste einen wachsenden Bedarf an Soldaten hatte. Im Zuge der Verordnungen, die Speers Machtstellung begründeten, wurde am 21. März 1942 der Gauleiter der NSDAP in Thüringen, Fritz Sauckel, zum ‘Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz’ er-

<sup>62</sup> Gerhard Schreiber, Deutsche Kriegsverbrechen in Italien. Täter, Opfer, Strafverfolgung, München 1996, S. 129ff.

<sup>63</sup> Friedrich Andrae, Auch gegen Frauen und Kinder, S. 54.

<sup>64</sup> Andrae, a.a.O., S. 62f.

nannt. Seine Aufgabe war die Mobilisierung von Arbeitskräften im Reich und im gesamten deutsch beherrschten Europa. Nachdem anfangs überwiegend auf der Basis freiwilliger Meldungen und Werbungen vorgegangen worden war, was aber nur zu unbefriedigenden Ergebnissen führte, ging Sauckel rücksichtslos zum System von Zwangsrekrutierung und gewaltsamen Aushebung ausländischer Arbeitskräfte - zu sogenannten „Sauckelaktionen“ - über. Die Zahl der Zwangsarbeiter stieg infolgedessen rasch an und erreichte zusammen mit den in den Arbeitsprozeß integrierten Kriegsgefangenen Ende September 1944 die Ziffer von 7,5 Mio.<sup>65</sup>

Am 5. November 1944 wurde Rommel Hitler direkt unterstellt, um Verteidigungsmaßnahmen an der Küste gegenüber England zu treffen. Rommels Propagandarede „Entscheidungsschlacht im Westen“ für die Wochenschau Mitte Mai 1944 markiert ein letztes Aufbäumen: „Wir wollen am Atlantikwall nicht Deckung nehmen, wir wollen in erster Linie kämpfen und schießen können. Der angreifende Gegner muß in ein tödliches Staunen fallen!“<sup>66</sup> In einer Lagebetrachtung vom 15. Juli 1944 übte Rommel militärische Kritik an Hitlers Kriegsführung. Rommel wußte auch um die Pläne der Verschwörer. Indes: Als Rommel auf dem Krankenlager von Stauffenbergs Tat erfuhr, schrieb er an seine Frau: „Zu meinem Unfall hat mich das Attentat auf den Führer besonders stark erschüttert. Man kann Gott danken, daß es so gut abgegangen ist.“ In das mißglückte Attentat vom 20. Juli 1944 wurde Rommel dadurch hineingezogen, dass er auch durch Äußerungen seines Generalstabschefs Hans Speidel belastet wurde. (Die Kaserne der Bundeswehr in Bruchsal ist nach General Dr. Speidel benannt.) Am 14. Oktober 1944 wurde Rommel vor die Wahl gestellt, eine Giftkapsel zu schlucken oder wegen Hochverrats vor den Volksgerichtshof gestellt zu werden. Rommel wählte den Freitod.

Mit seinem Tagesbefehl förderte Hitler den Heldenkult: „Mit ihm ist einer unserer besten Heerführer dahingegangen. Sein Name ist im gegenwärtigen Schicksalskampf des deutschen Volkes der Inbegriff für hervorragende Tapferkeit und unerschrockenes Draufgängertum. Das Heer senkt vor diesem großen Soldaten in stolzer Trauer die Reichskriegsflagge. Sein Name ist in die Geschichte des deutschen Volkes eingegangen.“ In seiner Trauerrede sprach Generalfeldmarschall von Rundstedt diesen markigen und zynischen Worte: „Der unermüdliche Kämpfer war erfüllt von nationalsozialistischen Geist, der die Kraftquelle und Grundlage seines Handelns bildete. Sein Herz gehörte dem Führer.“

---

<sup>65</sup> Ludolf Herbst, Das nationalsozialistische Deutschland 1933 - 1945, Ffm. 1996, Seite 413f.

<sup>66</sup> Der Völkische Beobachter vom 14. Mai 1944

Das deutsche Volk aber hat in einer geradezu einmaligen Art den Generalfeldmarschall Rommel geliebt und gefeiert. Sein Leben für Deutschland hat durch die Berufung zur großen Armee seine Krönung erfahren. (...) Mein lieber Rommel, Ihr Heldenhumus weist uns allen erneut die Parole: Kampf bis zum Sieg!“<sup>67</sup>

Am 20. Juli 1961 wurden fünf Kasernen der Bundeswehr nach Widerstandskämpfern benannt: Julius Leber (Husum), Henning von Tresckow (Oldenburg), Oberst Graf Stauffenberg (Sigmaringen), Alfred Delp (Donauwörth) sowie Generalfeldmarschall Rommel (Augustdorf). Die Verklärung Rommels als Widerstandskämpfer verkürzt und verzerrt seine historische Rolle in der NS-Gewaltherrschaft. Insgesamt sind ein gutes Dutzend Kasernen nach Widerstandskämpfern benannt. Aber über zwei Dutzend Kasernen der Bundeswehr tragen noch immer die Namen von „Kriegshelden“ aus Hitlers Wehrmacht.<sup>68</sup>

## **Schluß**

Das Gespenst des Neotraditionalismus geht um in der Bundeswehr; es erscheint in der Verkleidung des Geschichtsrevisionismus: „Allein, in den letzten Jahren hat sich erneut ein Geschichts- und Traditionverständnis in der Bundeswehr verbreitet, das bedenklich ist, weil man glaubt, ganz bewußt aber scheinbar unbedarf an der Wehrmacht anknüpfen und die Militärgeschichte neu für die Bundeswehr aufbereiten zu können.“<sup>69</sup> Der Leiter des Heeresamtes, Generalmajor Jürgen Reichardt, tat im März 1998 kund, die „sittliche Grundlage der Auftragstaktik“ könne sich „in ihren wesentlichen Grundlagen auf ungebrochene deutsche Militärtradition“ stützen.<sup>70</sup> Gerd Schultze-Rhonhof, der hartnäckigste Proponent des Neotraditionalismus, bringt dies auf den Punkt: „Auch die Wehrmacht war keine Neuschöpfung aus dem Nichts. Sie entstand 1935 durch Umbenennung der damals existierenden Reichswehr. Und auch die Reichswehr war aus deutschen Vorgängerarmeen aufgebaut worden. So erhebt sich die Frage nach den zeitlos gültigen Prinzipien und Eigentümlichkeiten deutscher Streitkräfte schlechthin. Genaue Untersuchungen fördern ein überraschend großes soldatisches Erbe aus den vergangenen 350 Jahren zutage, das das Gesicht der Bundeswehr noch heute prägt: preußische Tugenden in den Verhaltensweise der Soldaten wie Pflichtbewußtsein und Opferbereitschaft, die Anerken-

<sup>67</sup> Der Völkische Beobachter vom 19. Oktober 1944

<sup>68</sup> Vgl. hierzu: Jakob Knab, Falsche Glorie. Das Traditionverständnis der Bundeswehr, Berlin 1995.

<sup>69</sup> Detlef Bald, Neotraditionalismus in der Bundeswehr, in: W&F 4/1998, S. 57

<sup>70</sup> Jürgen Reichardt, Ein Beispiel geben - Grundzüge der Auftragstaktik und der Dienstaufsicht in der Bundeswehr, in: F.A.Z. vom 26. März 1998.

nung des Primats der Politik durch das Militär, taktische und operative Führungsprinzipien für das Gefecht, die typisch deutsche Führungsphilosophie der Auftragstaktik, viele Grundzüge des Wehrrechts, zahlreiche militärische Errungenschaften deutscher Herkunft wie die Institution des Generalstabsdienstes und anderes mehr. All dies ist ohne Zweifel von der Wehrmacht an die Bundeswehr weitergegeben worden. Dies zu leugnen, wäre unhistorisch.<sup>71</sup> Mit dem ideologischen Deutungsmuster „zeitlos“ werden die schuldhaften Verstrickungen der Wehrmacht enthistorisiert und damit entnazifiziert. Die nackten, brutalen Angriffs- und Vernichtungskriege der Wehrmacht werden ausgeblendet; die Wehrmacht steht ja in der sauberen Tradition der „militärischen Errungenschaften deutscher Herkunft“. Bei der Legende von der „ungebrochenen deutschen Militärtradition“ und beim Mythos von der „sauberen Wehrmacht“ geht es vor allem um die Identität der alten Kameraden sowie um die Legitimation der heutigen Spitzenträger. Eine reaktionäre Subkultur sowie eine neotraditionalistische Kultur in der Bundeswehr fördern den kriegsnahen Kämpfertyp, den robusten ganzen Mann. „Kämpfen können und kämpfen wollen!“ - diese Lösung tritt wieder in den Vordergrund. Brigadegeneral Andreas Broicher, Leiter der Ausbildung im Heer, empfahl kriegsgeschichtliches Lernen „über bedeutende Schlachten und Feldzüge, z.B. über Tannenberg 1914, Frankreich 1940, Charkow 1943 oder die Ardennen-Offensive 1944.“<sup>72</sup> Die Namen legendärer Schlachten liefern den geschichtlichen Rahmen. Das Muster „Kriegsgeschichte und Kämpfertyp“ wird so gefestigt.

In Entschiedenheit, Offenheit und Schärfe prangerte Detlef Bald diese restaurativen Tendenzen an: „Der Neotraditionalismus hat das umfassende Konzept der demokratischen Militärreform leichtfertig verwässert. (...) Das Konstrukt der Wehrmacht und die Akzeptanz der Traditionslinien in die militaristische Geschichte begründen in Inhalt und Form eine solche Geschichtsklitterung, wie sie sonst bei rechtsnationalistischen und -extremen Gruppen bekannt sind. Das bildet den Nährboden der (Einzel-)Fälle, die tatsächlich symptomatisch den lädierten Zustand der Bundeswehr anzeigen.“<sup>73</sup> Vor etwa fünf Jahren hatte mir Rudolf Scharping mitgeteilt: „Für Ihr ausführliches Schreiben zur Praxis der Traditionspflege durch den jetzigen Verteidigungsminister danke ich Ihnen. Ich stimme Ihnen zu, dass dieser Umgang mit der Tradition nicht hingenommen werden darf. (...) Die SPD würde sich nach einer Regierungs-

---

<sup>71</sup> Gerd Schultze-Rohnhof, Vorwort zu Dominik A. Faust, Vertrauenskrise in der Bundeswehr, Gräfelfing 1998, S. 12f.

<sup>72</sup> Andreas Broicher, „Nebenkriegsschauplatz“ - Vom Nutzen der Kriegsgeschichte für die Aus- und Weiterbildung des Offiziers, in: Truppenpraxis 3/1991, S. 294ff.

<sup>73</sup> Detlef Bald, Neotraditionalismus und Extremismus - eine Gefährdung für die Bundeswehr, in: Reinhard Mutz u.a. (Hrsg.), Friedensgutachten 1998, Münster 1998, S. 288.

übernahme dieser Frage annehmen und dort Änderungen vorschlagen, wo der gültige Traditionserlaß mißachtet wird.“<sup>74</sup> Auf den jetzigen Bundesminister der Verteidigung wartet Schwerstarbeit; denn Traditionspflege ist Geschichtspolitik.

---

<sup>74</sup> Schreiben von Rudolf Scharping, dem damaligen Vorsitzenden der SPD, vom 6. Juni 1994 an den Autor.